



# Willkommen im Knast

## Gerichtsküche

Willkommen im Knast. Die Tour startet in der Gerichtsküche. So heißt die Beamtenkantine im Klever Knast. Die Reiseführer: Ein Oberstaatsanwalt. Ein Justizvollzugsbeamter. Die Reisegruppe: Schüler. Eine Rechts-AG. Nein, keine Aktiengesellschaft - eine Arbeitsgemeinschaft in Sachen Rechtskunde. Der Besuch im Knast ist der Höhepunkt und Abschluss einer Versuchsordnung, die Schüler und Juristerei einander bekannt machen soll. Zwölf Doppelstunden umfasst das Programm. Die letzten beiden Termine: Gericht und Knast. Ins Gericht darf jeder. In den Knast nicht. „Früher habe ich den Besuch im Gericht und im Knast am Anfang gemacht“, sagt Oberstaatsanwalt Trepmann. Nach dem Besuch im Knast kam kaum noch jemand zu den anderen Stunden. Jetzt also: Gericht und Knast als finales Leckerli. Das muss verdient werden. Die Gruppe trifft sich am Eingang zur Justizvollzugsanstalt. Für Handys gilt: Wir müssen leider draußen bleiben. Schade eigentlich. Sonst wäre anschließend was los in den Facebook-Accounts. „Schau mal, ich habe hier einen Lebenslänglichen.“

## Es war einmal

Bevor es ins Zentrum des Vollzugs geht: Historisches. Klaus Brandt ist Ausbildungsleiter in der JVA Kleve. Er erzählt die Knastgeschichte. Einst kam der Kaiser nach Kleve. Das war zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Lange her. Der Monarch war entsetzt: Da gab es im Keller seiner Burg ein Verließ für die Outlaws. Knackis auf der Kaiserburg: Geht gar nicht. Der Kaiser verordnete höchstselbst des Bau einer Haftanstalt j.w.d.: „Janz weit draußen“. Was zu Kaisers Zeiten noch j.w.d. war, ist heute mittendrin. Wachstum lässt grüßen. Beim Bau war es, wie es immer ist - Elbphilharmonie und Berlinflughafen ausgenommen: Viel Wunsch. Wenig Geld. Was tun? Abkupfern. Der Architekt, ein Dr. Krohne, kopierte kurzerhand und längerstifts die Pläne der Justizvollzugsanstalt Saarbrücken und ordnete Transplantation nach Kleve an. So kann's gehen. Dafür wurde nach dem Herrn Doktor dann auch eine Strafe benannt. Kleve konnte fortan den Abschaum von der Burg entsorgen - weit draußen. So war's. Dann Deutschland braune Zeit: Ruhmesblätter sehen anders aus. Auch im Knast. Als alles braune Farbe annahm, veränderte sich auch der Knast. Im Krieg geriet die Anstalt unter Beschuss - solchen mit richtigen Kugeln. Es musste evakuiert werden. Auf ins Grüne. In der Irrenanstalt gleich nebenan in Bedburg-Hau war gerade ein ganzes Haus frei geworden: Euthanasie macht Platz. Der Knast zog also um. Dann irgendwann die Rückkehr ins „Hauptgebäude“. Früher einmal waren in Kleve an die 400 Gefangene untergebracht. Heuer sind es noch gut 220. Der Reiseführer spricht: „Wir brauchen natürlich immer freie Kapazitäten, denn in Grenznähe kann es natürlich täglich Neuzugänge geben.“ Stimmt. Zoll und Bundespolizei als „Zulieferer“ sind fleißig und bringen Menschen aller Nationen und Hautfarben in Dr. Krohnes Drogenknast. Immerhin: 70 Prozent der Insassen haben einen BTM-Hintergrund. Ach ja: BTM steht für Betäubungsmittel. Das muss die Reisegruppe wissen, denn die Jugend ist heute nicht nur Tourist sondern irgendwie Zielgruppe. Potenzielle Kundschaft für den Herrn Oberstaatsanwalt.

## Kein Hotel

Jetzt wird gezeigt, dass Knast kein Hotel ist. Pardon: Noch sind Fakten angesagt. 70 Prozent der Insassen ... das hatten wir schon. Weiter: Aufstehen um 5.45. Frühstück um 6, Mittag um 12, Abendessen um 6 Uhr. „Ich sage immer 6, 12, 6“, erklärt der Beamte. An Wochenenden ist es anders: 7, 12, 4. Um vier Uhr Abendessen? Fragezeitschensicht beim Publikum. Fest steht: Niemand kann sonntags um 19 Uhr noch mal eben den Pizzaservice anrufen. Apropos anrufen: Zweimal zehn Minuten. Im Monat. Kein Computer, keine SMS, kein Facebook. Jetzt ahnen sie vielleicht, was Strafe bedeutet. Dazu: Kein Schlüssel für die eigene Wohnung. Immerhin: Einkaufen geht. Zweimal im Monat kommt ein Händler. Auf der Einkaufsliste: Circa 300 Waren. Kein Pfeffer, keine Streichhölzer, keine Sprays und kein Aftershave. Merke: Aftershave enthält Alkohol. Alkohol ist No Go. Daher auch der hohe Zuckerverbrauch. Der Oberstaatsanwalt winkelt mit dem Auge: „Könnt ihr euch vorstellen, warum so viel Zucker gebraucht wird?“ Schweigen bei der Reisegruppe. Nur eines der Mädchen sagt: „Es könnte am Süßigkeitsbedarf liegen.“ Der Staatsanwalt erklärt es anders: Mit Zucker kann man Alkohol ansetzen. Aha! Der Zaungast lächelt. Es ist Herr B. aus der Schweiz. Er sitzt wegen Drogen. Jetzt ist er Redakteur der Knastzeitung und soll über den Besuch schreiben. In der nächsten Ausgabe. Als Brandt Herr B. vorstellt, sagt eines der Mädchen leise: „Der sieht gar nicht aus wie ein Verbrecher.“ Zurück zum Zucker. Alkohol gibt im Knast nicht. Auch keine Drogen. Sagt der Oberstaatsanwalt. Kein Kommentar. Oder doch. Leute, die sich auskennen, sagen: Es gibt alles im Knast. Und es ist wie draußen alles nur eine Frage des Geldes. Im Nachbarknast in Geldern haben sie kürzlich an einem Tag 15 Handys eingesammelt: Kein Anschluss unter dieser Nummer. Der Preis für Handy: Ab 300 Euro aufwärts. Für 500 Euro gibt's das Internet gratis dazu. Gibt es Fragen? Ja. Wo geht es zur Toilette. Was glaubt ihr, fragt der Beamte, wird dann am häufigsten gekauft? Niemand kommt auf den Tabak. Niemand sagt Kaffee. Die Sache mit dem Zucker ist geklärt. Wie sieht es mit Zeitschriften aus? Manches ist zu haben. Anderes nicht.

## Zweimal eine Stunde

Kommunikation? Nun ja - man darf Besuch empfangen. Zweimal eine oder einmal zwei Stunden im Monat. Der Rest ist Schweigen - pardon: Schreiben. Apropos Schreiben: Briefe werden nicht nur von der Verwandtschaft gelesen. Zuerst prüft die Justiz. „Wir lesen alles mit“, sagt der Beamte. Obama lässt grüßen. Yes, we scan. Unters-

chungsgefängene müssen ihre Post dem Gericht schicken. Das ist noch mal eine Steigerung. Wo eine Email 2 Sekunden braucht, kann die Brieftaube der Justiz schon mal drei Wochen in der Luft sein, bevor der Brief geliefert wird. So geht Elend. Jetzt aber los: Auf in die Besuchsabteilung. Auch hier wird klar: Privat geht anders. Es ist immer jemand dabei. Allein ist man nie. Man unterscheidet: Besuch, der optisch überwacht wird und solchen, der akustisch überwacht wird. Vor allem bei U-Häftlingen ist das so. „Manchmal schicken wir auch Polizeibeamte zum Mithören“, lässt sich der Oberstaatsanwalt vernehmen. Die Justizvollzugsbeamten können die Tragweite bestimmter Äußerungen nicht einschätzen. Zu erklären ist noch der Unterschied zwischen U-Haft und Straf-Haft. U-Häftlinge sind solche, die noch nicht verurteilt sind und quasi im Knast auf den Prozess warten. Ist ein Urteil ausgesprochen und rechtskräftig, beginnt die Strafhaft. U-Häftlinge dürfen in der Anstalt Privatkleidung tragen. Wenn die Strafhaft beginnt, beginnt die Zwangsumkleidung ins Uniforme.

## Transportwesen

Nach der Besuchsabteilung besichtigt die Reisegruppe das Transportwesen: Ein Gefangenenbus steht zur Ansicht auf dem Hof. Das Innere: Nicht wirklich geräumig. Knast ist auch im Bus. Kleve ist, das lernt die Reisegruppe, eine Transportbehörde. Von hier aus werden Gefangene „in die ganze Welt verschifft“. Wer weiß schon, dass es einen deutschlandweiten Knastbusfahrplan gibt? Kleve - Berlin? Kein Problem. Ein bisschen Zeit sollte man allerdings mitbringen, denn es kann gut sein, dass eine Woche unterwegs ist, um in die Hauptstadt zu gelangen. Gleich h neben dem Hangar für die Busse: Die Schlosserei. Das Tolle in Klever Knast: Es werden Gitter produziert. Wenn das keine Pointe ist. Wer nun glaubt, die Gefangenen könnten marodes Stückwerk liefern, damit es die Kollegen andernorts mit dem Ausbruch leichter haben, irrt. Die Schüler lernen etwas über Qualifikationen: Die Beamten haben ein derart geschultes Auge, dass ihnen keinerlei Manipulation entgehen würde. Das Motto: Holzauge, sei wachsam.

Dann der Gang in Hafthaus. Vorher eine Art Handlungsanweisung für die jungen Damen: Es könnte laut werden. Am besten nicht reagieren. Der Beamte spricht vom Durchlauferhitzer und meint eine der Grundregeln gepflegter Kommunikation: Hier rein, da raus. Tatsächlich sind Pfeife zu hören. Die jungen Damen nehmen es angstvoll-geschmeichelt entgegen. Jetzt also die Besichtigung der Ungeheuer. Nein, Gefangene sind nicht in Sicht. Gut so, denn das hier ist kein Besuch im Zoo. Es ist die Besichtigung des Ungeheuren. Zwei leere Zellen dürfen in Augenschein genommen werden. Die Gruppe verteilt sich. Jetzt, das merkt man deutlich, wird Knastwirklichkeit wenigsten erahnen. Wenn jetzt eine der Türen ins Schloss fiele und sie innen merkten, dass es keine Klinke gibt und kein Schloss, wären sie alle am Ende des Witzes angekommen. Dann der Gang in die Anstaltkappelle. Ein schmucker Raum. Gefangene haben ihn zusammen mit einem Künstler gestaltet. Am Kopfen ein Segel: Darauf ein Plus und ein Minus. „Das soll zeigen, dass in jedem Mensch auch nicht nur Positives steckt“, sagt der Oberstaatsanwalt. Ein Anwalt hätte es wohlmöglich andersherum beschrieben. Weltsicht ist eine Berufsfrage. Vielleicht.

## Höchstens draußen mal

Die Kapelle ist auf Abteilung IV. In jeder Abteilung haben die Türen eine andere Farbe. Die Treppenhäuser: Offen. Von der IV kann man hinuntersehen bis zur I. Die Gänge vor der Zellentüren wirken wie an die Wand geklebt. Wenn der Blick abwärts geht, bleibt er an Eisenmatten hängen. „Habt ihr eine Idee, warum da die Gittermatten sind?“, fragt Brandt. „Damit niemand was runterwerfen kann“, sagt jemand. „Damit niemand runterspringen kann“, sagt ein anderer. Beide liegen richtig. Auf IV finden sich sogar ein paar Grünpflanzen. Wenn die Sonne ins Treppenhaus blinzelt, könnte es fast schön sein. In den Zellen ist lebendes Grün nicht erlaubt. Der Knast ist ein trister Ort.

Dann der besonders gesicherte Haftraum. „Passt auf, dass ihr nicht ins Klo tretet“, sagt der Oberstaatsanwalt. Noch weiß niemand, was er meint. Dann öffnet sich die Tür. Dahinter die Ultima Ratio des Vollzugs: Klo im Boden. Dazu eine ebenerdige Matratze. Der Gefangen kann am Boden fixiert werden und schon beim Gedanken daran, kommt das Erleben zum inneren Stillstand. Mann möchte nicht weiterdenken. Aber der Justizvollzugsbeamte erzählt. Temperatur: 22 Grad. Es kann sein, dass der Gefangene bis auf einen Pyjama nichts mehr an hat. Im Zweifel fällt auch der Pyjama weg. Dann gibt es eine Decke. Die Kamera schaut zu. „Und wenn der aufs Klo muss?“, fragt jemand. „Dann müssen wir das machen, was im Krankenhaus die Pfleger machen.“ Der Raum ist nach neuesten Erkenntnissen der Schweiz gestaltet. Das Motto: Pink beruhigt. Stimmt. Wenn man sich nach Genuss der Farbe erst einmal ausgekotzt hat, kann alles nur noch besser werden.

Zum Abschluss ein Blick in einen der Pausenhöfe. Jeder Gefangene hat 60 Minuten „Hofgang“ am Tag. Merke: Es gibt kein schlechtes Wetter. Den Rest des Tages - 23 Stunden also - verbringt man schlimmstenfalls „auf Hütte“. Selig, wer Arbeit hat. Oder eines der Freizeitangebote wahrnehmen kann. Im Angebot: Sport für Einsteiger, Kraftsport (sehr beliebt!!!), Spinning. Das hat nichts mit dem Geisteszustand zu tun, sondern mit Fahrradfahren. Ein Kabarettist sagte es einmal so: Im Inneren eines Hamsterrades kannst du immer noch den Eindruck haben, du bist auf der Karriereleiter. Was gibt es noch? Malen, Gitarrenkurs, Yoga, Vätergruppe und eine Antiaggressionsgruppe. Warum auch nicht. „Gibt es eine Kantine?“, möchte jemand wissen. Gibt es nicht. Essen auf der Hütte. Fertig aus.

Dann zurück zur Pforte: Der Weg besteht aus Aufschließen, Zuschließen, Aufschließen und so weiter. An der Pforte gibt es zum das Leben zurück. Und die Handys. Ganz wichtig: Nicht „Auf Wiedersehen“ sagen. Der Beamte sagt: Die Jungs will er hier nicht wiedersehen. Höchstens draußen mal. Auf ein Bierchen.